Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden von 12–1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 11. Dezember 1883. Nr. 578.

Der Kronprinz in Spanien.

Sevilla, 9. Dezember, Vormittags 11 Uhr. Heute Vormittag empfing der deutsche Kronprinz eine Deputation der hier wohnenden Deutschen und Oesterreicher, die durch das Töchterchen eines aus Anhalt gebürtigen Kaufmanns eine Adresse und ein Blumenborquet überreichen ließ. Der Kronprinz dankte für den ihm bereiteten herzlichen Empfang und sprach seine Freude aus, so viele Landsleute um sich zu sehen. Die Audienz schloß unter enthusiastischen Hochrufen der Deputation auf den Kronprinzen. Um 10 Uhr Vormittags begab sich der Kronprinz, in Begleitung des Herzogs von Montpensier, mit seinem Gefolge per Dampfschiff auf dem Guadalquivir nach dem Schlosse von San Lucar, um der Herzogin von Montpensier einen Besuch abzustatten. Von dort erfolgt morgen die Weiterreise per Eisenbahn nach Granada.

Gestern Abend hatten sich die hier wohnenden Deutschen zu Ehren des Kronprinzen mit ihren Frauen und ihren Familienangehörigen zu einer Festlichkeit vereint, an welcher auch mehrere Herren aus dem Gefolge des Kronprinzen und die Vertreter der deutschen Presse theilnahmen.

Sevilla, 9. Dezember, Abends. Der Kronprinz ist, vom Herzog von Montpensier begleitet, in San Lucar angekommen.

Gestern ist in mehreren Provinzen Spaniens starker Schneefall eingetreten, die Telegraphenverbindung ist vielfach gestört, an der Mittelmeerküste fanden heftige Stürme statt.

Barcelona, 9. Dezember. Die Offiziere des gestern hier eingetroffenen deutschen Geschwaders sind von den Behörden und von der Bevölkerung auf das Freundlichste und Zuvorkommendste empfangen worden.

Rom, 10. Dezember. Der italienische Botschafter in Berlin ist bereits am Sonnabend Vormittag davon in Kenntniß gesetzt worden, daß der deutsche Kronprinz sich auf den Wunsch des Kaisers Wilhelm nach Rom begeben werde, um dem König Humbert für den ihm in Genua zu Theil gewordenen Empfang zu danken und damit zugleich aufs Neue Zeugniß abzulegen für das zwischen den Höfen von Berlin und Rom bestehende Freundschaftsverhältniß.

— Nach den Mittheilungen der Journale werden die zur Aufnahme des deutschen Kronprinzen bestimmten Zimmer im Quirinal bereits in Stand gesetzt.

Deutschland.

Berlin, 10. Dezember. Im „Deutschen Adelsblatt" erhebt ein Offizier seine Stimme zu Gunsten des zu gründenden Offizier-Konsum-Vereins. In erster Reihe wendet sich der Artikel gegen einen in dem genannten Blatte unlängst erschienenen Aufsatz, der gegen die Gründung Einwendungen machte. Wir halten die Aeußerungen des Offiziers für wichtig und lehrreich genug, um ihnen durch Abdruck größere Verbreitung zu geben. Der Artikel lautet:

Obwohl ich in die wohlwollende Absicht des Verfassers jenes Artikels an sich nicht den entferntesten Zweifel setze, erweckt der Aufsatz in mir doch die Ueberzeugung, daß er von einem Herrn geschrieben wurde, der dem inneren Wesen der militärischen Verhältnisse ganz und gar fernsteht. Der Herr Verfasser würde sonst vorweg die Ueberzeugung haben können, daß in den Reihen des deutschen Offizier-Korps keine allgemeinen, tiefeingreifenden Einrichtungen getroffen werden können und werden sollen, die — um mich der Worte des Herrn Verfassers zu bedienen — „dem Stande nicht ziemen". Auch die Stellung derjenigen Herren, die zu dem vorbereitenden Komitee des zu begründenden deutschen Offizier-Vereins (nicht Offizier-Konsum-Vereins) gehören, verbürgt das Ziemliche desselben.*)

Es wäre nun sowohl bequem, als auch einfach, im Hinblick hierauf jede eingehende Erwiderung abzulehnen indessen halte ich es für gut und lehrreich, wenn die gegentheilige Ansicht klargelegt wird.

Im Allgemeinen schwebt dem gewerbetreibenden Theile des Publikums der deutsche Offizier als ein höchst zahlungsfähiges und auch zahlungslustiges Individuum — als ein guter Kunde in jeder Richtung vor. In der That pflegt der junge Offizier nicht viel zu rechnen. Seine Einnahmen kennt er zwar, aber er zieht keine Bilanz, — er weiß noch nicht, wie wenig mit seinen Einnahmen zu machen, wie leicht sein Etat zu überschreiten ist. Unerfahren tritt er in die Welt, sei es aus dem Kadettenkorps oder aus dem adligen Hause; er kennt nicht den Werth des Geldes, seine Einnahmen erscheinen ihm anfänglich enorm hoch; das größte Vertrauen wird ihm überall von der Geschäftswelt entgegengetragen; — Spieler von Profession, Wucherer, kurz allerlei Halsabschneider, um gleich das Schlimmste zu nennen, lauern an seinem Wege. Jeder dieser Leute weiß, daß der junge Mann mit seiner ganzen bürgerlichen Existenz dafür haftet, daß früher oder später die etwa kontrahirten Verpflichtungen eingelöst werden; er weiß, daß die Familie des Offiziers ihn zu halten bestrebt sein wird, daß sein Offizierkorps, welches ja auch einen Theil seiner Familie in idealem Sinne darstellt, ihn so leicht nicht fallen lassen wird: darin liegt die Sicherheit jener Leute, — damit rechnet der Geschäftsmann im guten und im schlechten Sinne.

So werden denn in der That je nach Vermögen der Familie früher oder später die Schulden mit Zinsen und Zinses Zinsen, oft auch erst dann bezahlt, wenn der Kontrahent in höhere Stellungen gelangt ist, in denen er bei fortgesetzter Einschränkung zahlen kann oder wenn er heirathet; (wobei er pflichtmäßig zu versichern hat, daß er keine Schulden habe — nur wenn er dies kann, erhält er den Konsens zum Heirathen).

Wohl dem jungen Manne, der stets die nöthige Energie und Gewissenhaftigkeit bei der Hand hatte und nie der Versuchung, Schulden zu machen, erlag! Wie leicht vergißt es der junge Mensch und was kümmert es den Geschäftsmann, daß an dem Gelde, welches mehr oder weniger leichtfertig verausgabt wird, die Sorgen des Vaters, Thränen und Seufzer der Mutter haften! Daß er mit dem leichtfertig verausgabten Gelde nicht nur den Wohlstand der Eltern, — das können diese auf ihr eigenes Schuldkonto schreiben, ich kann sie darum gar nicht so sehr bedauern! — daß er aber auch die Existenz der Geschwister, und zumal der Schwestern, völlig vernichtet, die nicht so leicht ihre Existenz wieder begründen als die mitleidenden Brüder, — darüber ließe sich noch viel sagen!

Kein Offizier kann zunächst ganz ohne Zulage existiren. Gering ist die Zahl Derjenigen, die sich niemals eine Etatsüberschreitung haben zu Schulden kommen lassen, und nur so viel steht fest: Nur der gute Geist, den der Einzelne aus dem Elternhause mitbringt, der in den Offizierkorps gepflegt wird, Warnung und Vorbild der älteren Kameraden bewahrt den bei weitem größten Theil aller Offiziere, daß er die ihm überall entgegenstehenden Klippen umschifft und vor größerem Unheil schützt.

Lege ich mir nun die Frage vor: Wann kommt der unverheirathete Offizier in die Lage, ohne Zulage zu leben, sich und sein Pferd erhalten zu können, mit einem Worte, vollständig unabhängig von seinen Angehörigen ganz auf eigenen Füßen stehen zu können? so lautet die Antwort: erst wenn er Hauptmann erster Klasse wird. Eher kann er sein Pferd nicht von seinem Gehalt bezahlen und erhalten, wenn ich annehme, daß ein Solches rund 1500 Mark*) kostet. Wird ihm das Pferd gestellt, so kann er als Hauptmann zweiter Klasse indessen sehr gut ohne Zulage auskommen.

Wenden wir uns nun dem verheiratheten Offiziere zu! Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich schon, daß das sogenannte Kommis-Vermögen (15,000 Thlr.), welches eine jährliche Rente von ca. 600 Thaler repräsentirt, füglich nicht dazu reichen kann, die Familie eines Lieutenants zu ernähren, sofern sich erst Kinder einstellen. Wovon soll er, wenn er Hauptmann wird, ein Pferd kaufen? Fast alle Offiziere, die auf dieses oder ein wenig größeres Vermögen hin als Lieutenants geheirathet haben, haben bis zum Stabsoffizier den größten Theil des Kapitals verbraucht. Hat der Sekondelieutenant gar sehr jung geheirathet, so sind die Töchter wenigstens herangewachsen, ehe er in das Majorsgehalt tritt (augenblicklich etwa in seinem 45. Lebensjahre). Hat er dann etwas Unglück mit Pferden, deren er immer zwei haben muß, so ist er mit seinem Kommis-Vermögen ganz fertig, ehe er günstigsten Falles Regiments-Kommandeur wird!

Wer möchte jedoch darum der Spekulations-Heirath das Wort reden? und Wer dem dauernden Junggesellenthum grade in unserm Stande?

Nein! es muß auf andere Weise Wandel geschaffen werden. Mit der Rückkehr zur Einfachheit der Väter, die gewiß schon nothgedrungen in mancher Offiziers-Familie herrscht und die in der That an sich sehr erstrebenswerth ist, ist es allein nicht zu machen.

Endlich für das Wohl der Armee, die in jeder Richtung als eine Schule des Volkes zu erachten ist, besorgte Männer — in erster Linie Seine Majestät unser Allergnädigster Kaiser haben Einrichtungen in's Leben gerufen, die dem Offizier die ihm obliegenden finanziellen Verpflichtungen erleichtern, ihn vor den angeführten Versuchungen, endlich vor Uebervortheilungen möglichst bewahren sollen.

*) Es gehören hierzu: Graf v. Lehndorff, General-Lieutenant und General à la suite Sr. Maj. des Kaisers und Königs; Graf v. Waldersee, General-Lieutenant, General-Quartiermeister und General à la suite Sr. Maj. des Kaisers und Königs; v. Podbielski, Major im Generalstabe der 19. Division; v. Wedell, Premier-Lieutenant à la suite des 1. schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 10 und Adjutant der Inspektion der Kriegsschulen.

*) Der Pferdefrage wird bei allen Gehaltsberechnungen viel zu wenig Beachtung gezollt. Man kann ja ein durchgerittenes, altes Pferd billiger bekommen, aber um so schneller tritt die Nothwendigkeit einer Neubeschaffung heran; — bald wird das alte Pferd eine Quelle neuer Sorgen, fortgesetzter Aergernisse und der Reiter selbst Gegenstand des Mitleides seiner Kameraden. Der Reiter wird auf dem alten Pferde schneller alt und mit dem zunehmenden Alter und Gebrechen des Pferdes steigt unweigerlich auch der Mißmuth des Reiters.

Feuilleton.

Postalische Weihnachts-Epistel an die Frauen.

Nichts mehr erzürnet und betrübt,
Als wenn ein Unheil wird verübt
An Weihnachtskistchen voller Sachen,
Womit wir uns Geschenke machen.
Wenn Spielzeug man und Pfefferkuchen
Aus Trümmern muß zusammensuchen;
Wenn Schoner, Seife, Shlips und Decken
Im weichen Marzipane stecken,
Das Spitzenhalstuch wohlgemuth
Am Busen einer Spickgans ruht;
Wenn Albums oder Bilderrahmen
Ein Fläschchen sich zum Lager nahmen,
Und nun der Bilder Purpurlippen
An Fruchtsaft oder Gilka nippen.

Dergleichen ist gewiß fatal;
Doch noch viel höher steigt die Qual,
Wenn solch ein Kistchen ist verschlagen
In irgend einen falschen Wagen
Und nun vielleicht am Bodensee
Umher sich treibt, statt an der Spree.
Was nützt es Dir, wenn hinterher
Ein Postmann oder Militär
So gegen Neujahr bringt alsdann
Die Weihnachtskiste keuchend an;
Vielleicht auch einen Weihnachtshasen
Als Schrecknis für verwöhnte Nasen?
Der Zweck verfehlt. Die Christbaumlichter
Beschienen längliche Gesichter;
Und dich traf in der Weihnacht
Ein furchtbar-schwärzlicher Verdacht:
Als hättest Du, statt zu beglücken,
Dich diesmal wollen meuchlings drücken.

Und woran liegt es, daß mitunter
Die Emballage reißt wie Zunder,
Daß Päckereien klein und groß
Sind herren- und adressenlos?
„Wie an so Vielem, sind auch hier
„Die Frauen Schuld. Des Hauses Zier.
„Oh, Päckerei'n von zarter Hand,
„Wär't ihr so fest, wie elegant!
„Gedächten Alle, die euch senden,
„Der Schaffner mit den Schwielenhänden,
„Der Nachbarschaft von tausend Stücken,
„Die euch die zarten Glieder drücken,
„Die euch umdrängeln um die Wette
„Ohn' Zartgefühl und Etiquette."

Nun ist es ja das Loos des Schönen,
Daß schlimme Leute es verhöhnen.
Jedoch ganz einzig dessentwegen
Die Hände in den Schooß zu legen,
Hielt' ich bedenklich und verkehrt,
Auch keiner deutschen Frauen werth!
Im Gegentheil, setzt jenem Spott
Entgegen tapfer ein Komplott:
Verschwört Euch, so zurecht zu machen
Zum Postversandt die sieben Sachen,
Daß vor dem Kistchen, fest und schön,
Die Postbeamten staunend stehn.

An Postrezepten noch gebricht's:
Davidis, Ebhardt bringen nichts,
Auch Oeser schweigt sich gänzlich aus,
Gleich Lina Volko und „Für's Haus";
Drum mögen sich in diesen Spalten
Der Weisheit Regeln nun entfalten.

Postrezept.

Vorbemerkung.

Die ächte Hausfrau weiß Bescheid
Und richtet Alles hübsch bei Zeit;
So soll sie sich auch nicht verspäten
Mit ihren Weihnachts-Postpacketen.
Ein fester Tag läßt sich nicht nennen;
Sie selbst muß die Entfernung kennen,
Muß wissen, daß ein Stück bis Wien
Braucht länger als nach Potsdam hin.
Dazu muß man noch wohl bedenken,
Daß bei Millionen Christgeschenken,
In solcher Zeiten Sturm und Drang
Die Fahrzeit dauert doppelt lang,
Und daß zum Schluß das Ueberbringen
Auch nicht so rasch wird stets gelingen.
Drei Tage vor dem Weihnachtsfest
Sollt' drum bis auf den letzten Rest
Der Gaben Menge groß und klein
Der Post schon überwiesen sein.

Weihnachtsgeschenke zu verpacken.

In jedem Haushalt finden sich
Zigarrenkistchen sicherlich,
Auch Schachteln von verschied'ner Güte
Für Blumen, Bänder oder Hüte;
Auch Packpapiere aller Sorten,
Die öfters schon verwendet worden,
Wie Risse, ehrenvolle Wunden,
Unwiderleglich es bekunden;
Von Bindefaden kleine Enden,
Wie sie wohl Budiker verwenden,
Den Pfropfen fest zu überspannen
Und so der Weißen Geist zu bannen.
Nimm dieses ganze Material
Und — schenke es mit einem Mal
Der Köchin oder Maid für Alles,
Doch mit dem Zwange jedenfalls:
Zu weihen den gesammten Schatz
Dem ersten besten Lumpenmatz.

Bist Du nun dieses Plunders bar
Und so entronnen der Gefahr,
In Fetzenkram und alten Flicken
Die hübschen Sachen zu verschicken,
Dann schaffe Dir ein Kistchen an,
Deß Deckel man verschieben kann,
Hübsch leicht, doch haltbar, nicht zu groß:
Darin verpackt es sich famos,
Und nebenbei wird noch erreicht
Daß Dein Geschenk sich netter zeigt,
Als in der alten Schachtel, die
Gefällt der Welt bekanntlich nie.

Dann wird hübsch fürsichtig und fein
Jedweres Stück gewickelt ein
Und so in's Kistchen weich placirt,
Daß es den Nachbar nicht genirt,
Noch auf der Fahrt zum Ziele dann
Von seinem Platz sich rühren kann.
Ganz obenhin legt man ein Blatt,
Auf dem man sich benamset hat
Und den Empfänger; zu dem Zweck,
Daß, wenn mal die Adresse weg,
Man doch zum Nothfall kann ersehen,
An wen das Christgeschenk soll gehen.

Dann schiebt, wie Lempel, man in Ruh
Des Weihnachtskistchens Deckel zu
Und schlägt d'rauf so viel Nägel ein,
Als dieserhalb benöthigt sein.
Nächstdem dürft' wünschenswerth erscheinen:
Wo Wand und Deckel sich vereinen,
Ein Siegel noch zu bringen an;
Wer weiß, wozu es nützen kann.

Dahin gehören die Offizier-Kasinos, die auch als eine Art Konsum-Verein erachtet werden können; die Verordnung, nach der rationsberechtigte Offiziere überzählig werdende Pferde der Reit-Schule kaufen können; die Erleichterung, die verheiratheten Offizieren durch das Kadettenkorps gewährt wird etc. Hierhin gehört nun auch der neuerdings in Aussicht genommene Deutsche Offizier-Verein.

Der Herr Verfasser des bestrittenen Artikels sieht in diesem Verein ein „kaufmännisch angehauchtes Unternehmen, zu dem der Offizier von seinem hohen Stande heruntersteigt", — also vielleicht eine Art Gründung? während die Absicht doch ist, damit dem Offizier, wie angedeutet, Schutz gegen ungerechtfertigte, übertriebene Ausbeutung zu gewähren, und einem mit Glücksgütern nicht gesegneten Stande die Möglichkeit zu geben, sich mit den ihm vom Staate gewährten und seinen eigenen Mitteln ehrlich durch die Welt zu schlagen.

Aus welchen Ständen ergänzt sich denn die große Menge unserer Infanterie-Offizierkorps? aus den ersten! nicht aber zugleich aus den reichsten! Offizier wird, um nur eine Kategorie zu nennen, der Sohn des Mannes, der auch seinerseits des Königs Rock viele Jahre getragen, der dem Sohne nicht viel mehr vererben konnte als den makellosen Ruf seines Namens und seinen fleckenlosen Degen; — mehr hinterläßt der Sohn wahrscheinlich auch seinerseits nicht. Aber wie lange, frage ich, kann es dauern, wenn nicht Halt geboten wird, daß dieses Material und der gleichwerthige Ersatz, die Söhne treugedienter aber wenig bemittelter Zivil-Beamten, der Armee entgeht, wie es schon für die Kavallerie-Regimenter verloren gegangen ist? Die Zeiten, in denen der Vater dem Sohne einige Dukaten in die Hand drückte, ihn nun zu irgend einem Kavallerie-Regiment gab und ihn für versorgt halten konnte, — wo sind sie?

Wer darüber orientirt ist, welcher Aufschlag speziell bei der Equipirung eines Offiziers Seitens der Effekten-Händler genommen wird, der wird nicht sagen können, daß es sich hier um unwesentliche Summen handele! Es giebt Effekten-Händler, die bei Baarzahlungen 10 pCt. Rabatt geben, — wer diese nicht leisten kann, verzinst seine Schuld, selbst wenn er nach einem halben Jahr zu zahlen im Stande ist, zu einem netten Zinsfuß und zahlt doch selbstredend außerdem eine anständige Summe für die Arbeit, Risiko etc.

Nach meiner langjährigen Erfahrung kauft der Offizier in sehr, sehr vielen Geschäften theurer ein wie der Zivilist, und die Offiziersfrau theilt, sofern sie erst als solche erkannt ist, das Schicksal des Gatten auch gerade beim Einkauf der Bedürfnisse des täglichen Lebens. Offiziere werden gewissermaßen als Fremde erachtet und behandelt wie die Kurgäste in Bädern, in denen der Einheimische viele Prozent weniger zahlt als der Passant. Sich gegen dieses Piratenthum zu wehren, lehrt die Offiziersfamilie erst die Erfahrung.

Kann der Offizier sich nun gegen dieses Alles vertheidigen, sich rechtlich durch die Welt schlagen, ohne Schulden zu machen, ohne seine Kinder als Proletarier zu hinterlassen, wenn der Deutsche Offizier-Verein auch für die „Kunkel" neben dem „Heergeräthe" sorgt — so mag es immer drum sein! Die Zahl der Freunde des Offiziers, der den ihm gebotenen Vortheil benutzt, wird mehr zunehmen, als des auf hohem Kothurn einhergehenden; — in der Achtung seiner Untergebenen, die auch während ihrer Dienstzeit für den Ernst des Lebens erzogen werden sollen, wird er höher steigen, als wenn das fast vergessene Sprüchwort wieder en vogue käme: Er hat Schulden wie ein Major!

Der reelle Kaufmann wird immer wieder auch an dem Offizier sein Brot verdienen, da Letzterer und zumal die Konsumvereine selbst ihn entweder nicht ganz oder gar nicht entbehren können. Den Hauptschaden trägt der unreelle Geschäftsmann.

Am Schlusse jenes von mir bestrittenen Artikels wird noch von einer wirthschaftlichen Sonderstellung, die durch jenen Konsum- (Deutschen Offizier-) Verein eintreten werde, gesprochen und von den daraus möglicherweise entstehenden Gefahren. Ich habe versucht, die Sonderstellung wie sie jetzt besteht, klar zu legen und bin der Ansicht, daß der Deutsche Offizier-Verein, wie er erst geschaffen werden soll keinerlei Gefahren in sich birgt, daß es unbedenklich ist, wenn sich auch der mit Glücksgütern nicht reich gesegnete Offizier, den ich im Auge habe, auf den Standpunkt des „praktischen Mannes und guten Hausvaters stellt", jeden unnöthigen Aufwand vermeidet — sofern er treu seinem Kriegsherrn, treu seinem Eide bleibt, der ihm manche hohe Pflicht auferlegt, sofern er auf Gott vertraut und mit einem Worte seine Stärke in der Ausübung jeder ritterlichen Tugend nach wie vor sucht und findet.

Berlin, 10 Dezember. Der Kultusminister, Dr. v. Goßler, begiebt sich heute Abend, wie dem „B. B. C." mitgetheilt wird, nach Genua, um dort mit dem Kronprinzen vor dessen Reise nach Rom über kirchenpolitische Verhältnisse, d. h. über die Verhandlungen mit dem Vatikan zu konferiren.

— Es ist, so schreibt man, noch sehr fraglich, ob der Entwurf über die Reform des Aktienwesens noch in diesem Monat den Bundesrath beschäftigen wird. Die von den Bundesstaaten eingeforderten Gutachten sind noch nicht eingelaufen. Es ist daher also auch noch nicht abzusehen, wann der Reichstag in der Lage sein wird sich mit dem Entwurf zu beschäftigen. Im Bundesrathe ist der bairische Bevollmächtigte, Ministerialrath v. Kastner, mit dem Referat betraut.

— Wie man der „Nat.-Ztg." wiederholt berichtet, soll der Chef der Admiralität, General von Caprivi, das Projekt des Nordostseekanals auf das Angelegentlichste empfehlen. Es stehe zu erwarten, daß auch der Bundesrath schon in nächster Zeit sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen haben werde.

— Das Tagesgespräch der italienischen Politiker bildet zur Zeit der Zwischenfall Lovito-Nicotera. Der Unterstaatssekretär Lovito wurde dieser Tage von Nicotera in den Couloirs der Deputirtenkammer dadurch auf das gröblichste beleidigt, daß letzterer ihm ins Gesicht spie. Die Veranlassung zu dieser Skandalszene bot Folgendes: Nicotera erfuhr, daß Depretis den Autor einer gegen Nicotera gerichteten Schmähschrift Namens Calabritto zum Kavaliere und dessen Vater zum Direktor des Staatsspitals ernannt habe. Hierüber erbost, erklärte Nicotera im Korridor des Abgeordnetenhauses in höchster Aufregung, er wolle Depretis mit Rücksicht auf das Alter desselben nichts anhaben, an dem Staatssekretär Lovito aber werde er Rache zu üben wissen. In diesem Augenblick trat Lovito in den Korridor. Nicotera stürzte sich auf den Staatssekretär; seine Freunde versuchten ihn zurückzuhalten, doch er rief: „Ich will mir die Hände nicht beschmutzen, aber ich spucke Dir ins Gesicht." Und seiner Drohung folgte auch gleich die That. Ein Säbelduell war die Folge des Rencontres, in welchem Lovito schwer, Nicotera leichter verwundet wurde. Ein römisches Telegramm meldet, daß Lovito seine Demission angeboten und erhalten hat. Italienische Blätter theilen mit, jener Calabritto, der zur Affaire Nicotera-Lovito Anlaß gegeben, habe nie einen Orden erhalten; der Vater desselben aber sei nach dem Zeugnisse einer hervorragenden Persönlichkeit ein Ehrenmann, der unter den Bourbonen lange Jahre gefangen war.

— Wie die „A. C." aus Konstantinopel, 7. d., meldet, empfing der Sultan Herrn v. Radowitz, den deutschen Botschafter, in besonderer Audienz, um mit demselben über die Absicht, ein türkisches Geschwader nach dem Rothen Meere zu entsenden mit dem Zweck, das Umsichgreifen der Revolte des falschen Propheten zu verhindern, zu konferiren. Herr Testa, der erste Dragoman der deutschen Botschaft, wohnte der Unterredung bei.

— Die Streiter des Mahdi im Sudan haben einen neuen Sieg errungen, und zwar in der Nähe von Suakim, dem Hafenorte von Khartum, woraus hervorgeht, daß die rückwärtigen Verbindungen der letztgenannten Stadt nach dem Meere bereits abgeschnitten erscheinen. Am 5. d. M. wurden fünf Kompagnien egyptischer Truppen bei einer nach Suakim hin ausgeführten Rekognoszirung von den Aufständischen angegriffen und nach heftigem Kampfe vollständig vernichtet. Das Geschütz, welches die egyptischen Truppen mit sich führten, fiel in die Hände der Aufständischen. Die Entwickelung und der Verlauf dieser Niederlage wird folgendermaßen geschildert: Von Kundschaftern sei die Nachricht nach Suakim gebracht worden, daß sich ein nur einige hundert Mann zählender feindlicher Trupp in der Nähe der Stadt gezeigt habe. Mahmud Pascha habe darauf in der Absicht, die Niederlage vom 6. November zu rächen, 500 Mann Negertruppen und 200 Mann Baschibozuks gegen den Feind entsandt, Mahmud Pascha selbst sei in Suakim zurückgeblieben. Der Zusammenstoß mit den Aufständischen habe an einem etwa drei Stunden von der Stadt Suakim entfernten Ort stattgefunden, die egyptischen Truppen hätten nach heftigem Kampfe eine vollständige Niederlage erlitten, nur etwa 50 Mann, von denen die Hälfte aus Offizieren bestehe, hätten sich gerettet. Die von den egyptischen Truppen erlittene Niederlage verursacht große Bestürzung, da die geschlagenen Truppen zu den besten Truppentheilen der egyptischen Armee gehörten und weil man besorgt, daß sich die Wiedereröffnung der Straße von Suakim nach Berber zur Verbindung mit Baker Pascha kaum ermöglichen lassen werde.

Daß diesmal die egyptischen Truppen brav fochten, bestätigt ein Londoner Telegramm, welches lautet:

„Alle Berichte stimmen darin überein, daß die schwarzen Soldaten auf das Tapferste fochten. Allein die Baschibozuks flohen, wodurch das egyptische Karree gesprengt wurde und die sudanischen Feinde, welche angeblich 5000 stark waren, die egyptischen 500 Soldaten fast vernichten konnten. Die „Times" schreibt erregt, England könne Egypten nicht aufgeben und da die nominelle dortige Regierung angesichts der Gefahr paralysirt scheine, müsse aus englischen Mitteln deren Muth „inspirirt" werden. Das englische Volk werde die britische Regierung in überlegten muthigen Maßregeln unterstützen. Die Gladstone'sche „Daily News" dagegen meint: man müsse dem Khedive zu verstehen geben, er habe auf der Defensive zu beharren und das eigentliche Egypten müsse gegen die Invasion geschützt werden.

Im Uebrigen heißt es, daß die in dem Gemetzel bei Obeid Geretteten, der Maler Vizetelly und Major Seckendorff, welche sich in der Gefangenschaft des Mahdi befinden, anständig behandelt werden, allein jeder Versuch, sich mit ihnen in Verbindung zu setzen oder sie auszulösen, wäre hoffnungslos.

Ausland.

Wien, 7. Dezember. Im Abgeordnetenhause ereignete sich heute ein Zwischenfall, der ein bezeichnendes Licht auf die gegenwärtigen Zustände wirft. Mitten in der Tagesordnung erhob sich der Abgeordnete Eduard Sueß, um zu konstatiren, daß in dem Berathungssaale des Reichsraths zwar wohl die Wappen der Königreiche und Länder angebracht seien, der Doppeladler aber und das Wappen des Gesammtstaates nirgends zu sehen sei. Man werde dies wohl nur einem Zufalle zuschreiben dürfen, doch wünsche er, daß dafür gesorgt werde, das österreichische Kaiserwappen in dem Berathungssaale der österreichischen Volksvertretung aufzurichten. Allgemeine Verblüffung folgte der Rede, aber eine Umschau im Saale überzeugte die Abgeordneten von rechts und links, daß in der That der Doppeladler nicht anwesend sei. Selbstverständlich liegt nicht insofern ein Verschulden vor, daß irgend Jemand die Anbringung des österreichischen Wappens untersagt hätte aber die Reichsrathskommission für den Parlamentsbau, mit welcher Meister Hansen die Dekorationen berieth, hatte eben völlig das gemeinsame Wappen vergessen. Das zu konstatiren, war ein nicht ungeschickter Coup von Seiten der Linken, obwohl sie nicht hoffen darf, sich nach oben, wie man hier zu sagen pflegt, ein Bild einzulegen. In dieser Beziehung ist nicht die mindeste Aussicht auf eine Veränderung in der Stimmung wenn die Rechte nicht wirklich das Programm Riegers aufnehmen sollte, die Fundamentalartikel auf einem Umwege zu verwirklichen.

Provinzielles.

Stettin, 11. Dezember. Zwischen dem Kreise Randow und den Siebenbachmühlen einerseits und Herrn Rittergutsbesitzer v. Ramin-Brunn andererseits besteht seit Jahren ein Grenzstreit wegen des von Glambeck nach den Bachmühlen führenden Weges. Während seitens des Kreises der Weg als öffentlicher Weg betrachtet wird, sieht ihn Herr v. R. als Privatweg an und hat in Folge dessen schon wiederholt die Sperrung desselben angeordnet. Der Amtsvorsteher von Armenheide, Herr William, hat demnächst stets wieder Aufhebung der Sperrung angeordnet und wurde dieselbe auch stets unter Anwesenheit des Gensdarmen ausgeführt. Es entstand schließlich zwischen den Betheiligten ein feindlichen Verhältniß, welches auch Herr v. R. in seinen Briefen an den Amtsvorsteher zu erkennen gab. So warf er demselben in einem Briefe vom 29. Juli Unkenntniß vor, in einem weiteren vom 7. August nannte er die vom Amtsvorsteher erlassenen Verfügungen „Ukase", ferner fügte er als „Belehrung" zu, daß „im preußischen Staat der Diebstahl nicht sanktionirt sei". Endlich unterm 19. August d. J. richtete Herr v. R. ein Schreiben an den Herrn Landrath, worin er Beschwerde über den Gensdarm Klint führte, weil dieser sich einmal im Auftrage des Herrn Amtsvorstehers an der Zerstörung der Sperrung betheiligt hatte. Herr v. R. nannte in seiner Beschwerde diese Handlung des Beamten einen „Raubzug" mit „hinterlistigem Ueberfall" und „Diebstahl". Wegen der erwähnten Bemerkungen in den Briefen war von dem Amtsvorsteher und von dem Gensdarm Bestrafung beantragt worden und hatte sich Herr v. R. deshalb gestern wegen Beleidigung zu verantworten. Obwohl er erklärte, daß ihm die Absicht, zu beleidigen, gefehlt habe und von der Vertheidigung geltend gemacht wurde, daß sich der Angeklagte in der Wahrnehmung berechtigter Interessen befunden habe, beantragte der Herr Staatsanwalt eine Geldstrafe 230 Mark. Der Gerichtshof erkannte jedoch mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigung über den Antrag hinaus und verurtheilte den Angeklagten zu 500 Mark Geldstrafe event. 50 Tagen Haft.

Die verehelichte Schuhmacher Klara Wolky, geb. Vogtland, ist bereits 9 Mal wegen Diebstahls, darunter mit mehr als 10 Jahren Zuchthaus, bestraft. In den letzten Jahren hatte sie der Versuchung widerstanden, aber nicht für immer, denn als sie zu Anfang d. Js. bei einem hiesigen Kaufmann eine Stelle als Aufwärterin gefunden hatte, führte sie, während dessen Frau krank lag, verschiedene Diebstähle aus. Deshalb trifft sie aufs Neue eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 1 Monat, 2 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.

— Gestern Vormittag 11 Uhr hat sich ein junger Barbiergehülfe von 18 Jahren in dem Geschäft des Barbiers Goetsch in der Heumarktstraße in Abwesenheit seines Herrn mit Opium vergiftet. Das Gift selbst soll, wie wir gehört haben, der Chef in einer Flasche haben stehen lassen. Der Lebensmüde hatte vorher Spiegel und mehrere andere Gegenstände zertrümmert.

— Bei Gut Eckerberg wurde gestern Morgen die Leiche eines ca. 50 Jahre alten Mannes mit einer Strangulationsmarke am Hals aufgefunden. Der Mann gehört anscheinend dem Handwerkerstande an und ist bisher nicht rekognoszirt.

— Wegen der Weihnachtsfeiertage ist der auf Mittwoch, den 26. Dezember, fallende Wochenmarkt auf Montag, den 24. Dezember, verlegt.

— Die bekannte musikalische Zeitschrift „Signale" weiß über unseren ehemaligen allbeliebten Baritonisten Herrn Robert Settekorn sehr viel Schmeichelhaftes zu sagen. In einer Korrespondenz aus Koburg heißt es: „Unter den neuengagirten Opern-Mitgliedern des herzogl. Hof-Theaters erregt der Bariton Herr Settekorn besonderes Interesse. Derselbe hat sich schon in hohem Grade die Sympathien des Publikums erworben und seinen so beliebten Vorgänger Herrn Kammersänger Keßler in reichstem Maße ersetzt. Er sang kürzlich den Jäger im „Nachtlager" unter großen Beifallsbezeugungen des Publikums. Leider bleibt der Sänger uns nur für kurze Zeit erhalten, was allgemein bedauert wird." — Der begabte Künstler ist bekanntlich vom 1. April 1884 ab an das Hoftheater in Braunschweig engagirt. Wie wir hören, wird der beliebte Sänger in den ersten Tagen des neuen Jahres hierselbst sich seinen vielen Verehrern wieder zeigen und hören lassen. Herrn Settekorn intendirt am Stadttheater zu gastiren oder falls dies sich nicht arrangiren lassen sollte, ein besonderes Konzert zu geben. In jedem Falle darf der beliebte Gast auf freundlichste Aufnahme rechnen und zwar, was nicht zu unterschätzen ist, bei einem sicher zahlreichen Publikum.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Hugenotten" Oper in 5 Akten.

Vermischtes.

— (Der falsche Prophet.) Der österreichische Missionär, Palm Dichtl, entwirft folgendes Bild von dem Mahdi: „Der Eroberer von Kordofan ist ungefähr vierzig Jahre alt, von starker Statur und mit kupferrothem Gesicht. Ein unlängst ausgesendeter Emissär fand ihn in Abba, umgeben von 500 bis 600 Anhängern, alle nackt, mit eisernen Gürteln um den Leib und breite, gezogene Schwerter in ihren Händen. Der Mahdi nahm einen erhabenen Sitz in ihrer Mitte ein und hielt einen Prophetenstab in seiner Rechten. Die drei Kennzeichen, an welchen er erkannte, daß Egypten falsch gegen den Islam sei, sind: 1) daß es den Christen gestatte, eigene Kirchen zu haben, 2) daß es ihnen Schutz gewähre, und 3) daß die Regierung Steuern erhebe.

— In Newyork, sagt „Puck", verbreitete sich jüngst die Kunde, daß ein junges Mädchen am Tage nach ihrer Hochzeit ihr Klavier verkauft habe, um für das Geld eine Nähmaschine und Stoff zum Hemdennähen für sich und ihren Mann anzuschaffen. Wenige Wochen später waren auch ihre vier Schwestern theils verlobt, theils schon verheirathet.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 10. Dezember. Der „Voltaire" fordert in einem Artikel die Kammer dringend auf, dem Kabinet in der chinesischen Frage ein Vertrauensvotum zu ertheilen.

Im Arrondissement Lodève wurde der republikanische Kandidat Galtier mit 7142 Stimmen gegen Leroy Beaulieu (kons.), welcher 7069 Stimmen erhielt, zum Deputirten gewählt.

Kronstadt, 9. Dezember. Der letzte ausländische Dampfer ist gestern von hier abgegangen, die Schifffahrt ist nunmehr als geschlossen zu betrachten.

Rom, 9. Dezember. Der päpstliche Prälat Savarese hat auf seine Prälatenwürde verzichtet und ist zum Protestantismus übergetreten. Der Uebertritt desselben erfolgte in der amerikanischen Kirche von St. Paul, wo der Rektor, Dr. Nevin, die kirchliche Zeremonie vollzog.

Der Unterstaatssekretär Lovito, der sich vor einigen Tagen mit dem Abgeordneten Nicotera duellirte, hat die von ihm nachgesuchte Demission erhalten.

London, 10. Dezember. Ein Telegramm aus Hongkong von gestern meldet: Am 3. d. wurde ein von den Anamiten und Chinesen auf Haiphong beabsichtigter nächtlicher Angriff durch einen Ausfall der Franzosen unter dem Befehl des Kommandanten Coronnat vereitelt, bei welchem die Anamiten und Chinesen zersprengt wurden und etwa 50 Mann an Todten und 100 Mann an Verwundeten verloren. Die Franzosen hatten 2 Verwundete.

London, 9. Dezember. Der „Observer" schreibt, die japanesische Regierung habe den ihr von China gemachten Eröffnungen betreffs Abschlusses einer Offensiv- und Defensivallianz für die Eventualität eines französisch-chinesischen Kriegs keine Folge gegeben, wohl aber versprochen, daß sie französischen Kriegsschiffen die Einnahme von Proviant und Kohlen in japanesischen Häfen nicht gestattet werde.

Nun die Adresse: daß sie richtig,
Ist, wie wir wissen, äußerst wichtig.
Recht deutlich groß (zumal das Wort,
So kündet den Bestimmungsort)
Schreibt man sie auf ein Blatt Papier
Und klebt sie auf den Deckel hier
Der ganze Fläche nach, mit Leim,
Mit Kleister oder Gummiseim.
Und ja nicht nur an denen Ecken
Mit den bekannten kleinen Flecken
Von Siegellack, die schon zerkracht,
Bevor das Stück zur Post gebracht.
Legt Bindefaden noch am Schluß
Um's Kistchen man zum Ueberfluß,
So kann der schlimmste Sekretär
Es nicht bemäkeln hinterher;
Im Gegentheil, er schweigt und nickt,
Wenn er das Musterstück erblickt.

Und nun in jener fernen Stadt:
Der Jubel, wenn man's richtig hat;
„Die gute Tante!" heißt es da,
Das eine sagt das andre „Ah!"
„Oh, sieh doch nur, wie himmlisch, reizend!"
Et cetera; mit Dank nicht geizend
Wird so das Lob der süßen Tante
Verkündet laut in jedem Stande.

Ist dies nicht kleiner Mühe werth?
Und Eins noch: Die Ihr froh bescheert,
Gedenkt des Postmanns, der allein
Von Weib und Kind muß ferne sein,
Um in der Weih-Nacht Eure Spenden,
Die Ihr verspätet, zu versenden.
Käm' Alles vor den Feiertagen,
So wär' die große Schlacht geschlagen,
Bevor der Lichterbaum bereit,
Und auch dem Postmann bliebe Zeit,
Am Heil'gen Abend mit den Seinen
Im trauten Kreis sich zu vereinen.

C. A. S.

Die vorstehende „Postalische Weihnachtsepistel" entnahmen wir dem „Berliner Fremdenblatt". Sie ist daselbst mit dem Zusatze veröffentlicht: „Nachdruck erwünscht."